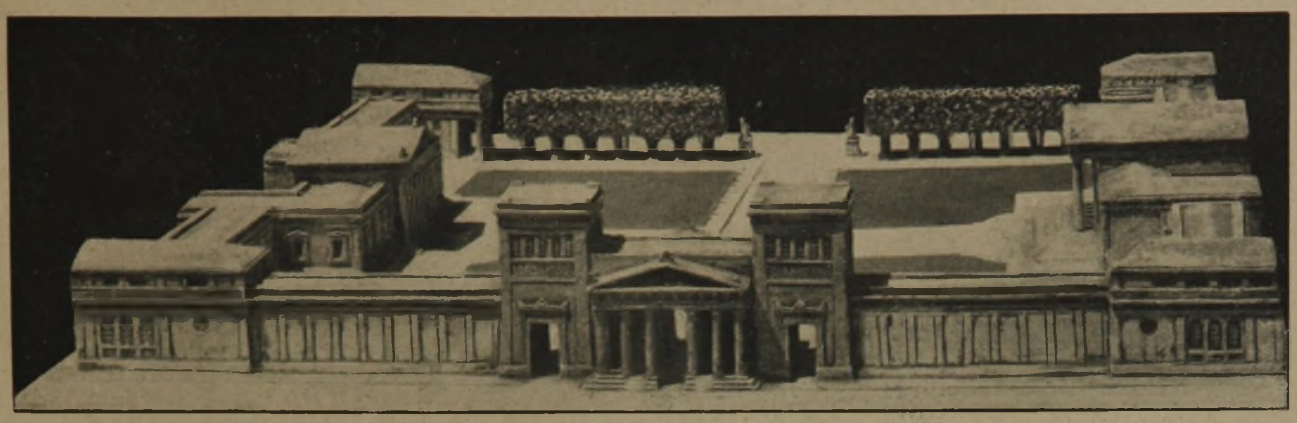


Ansicht des ausgebauten Königs-Platzes in München von Westen.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. ✽ № 54. ✽ BERLIN, DEN 9. JULI 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Ein Vorschlag zur Vollendung der Bebauung des Königs-Platzes in München.

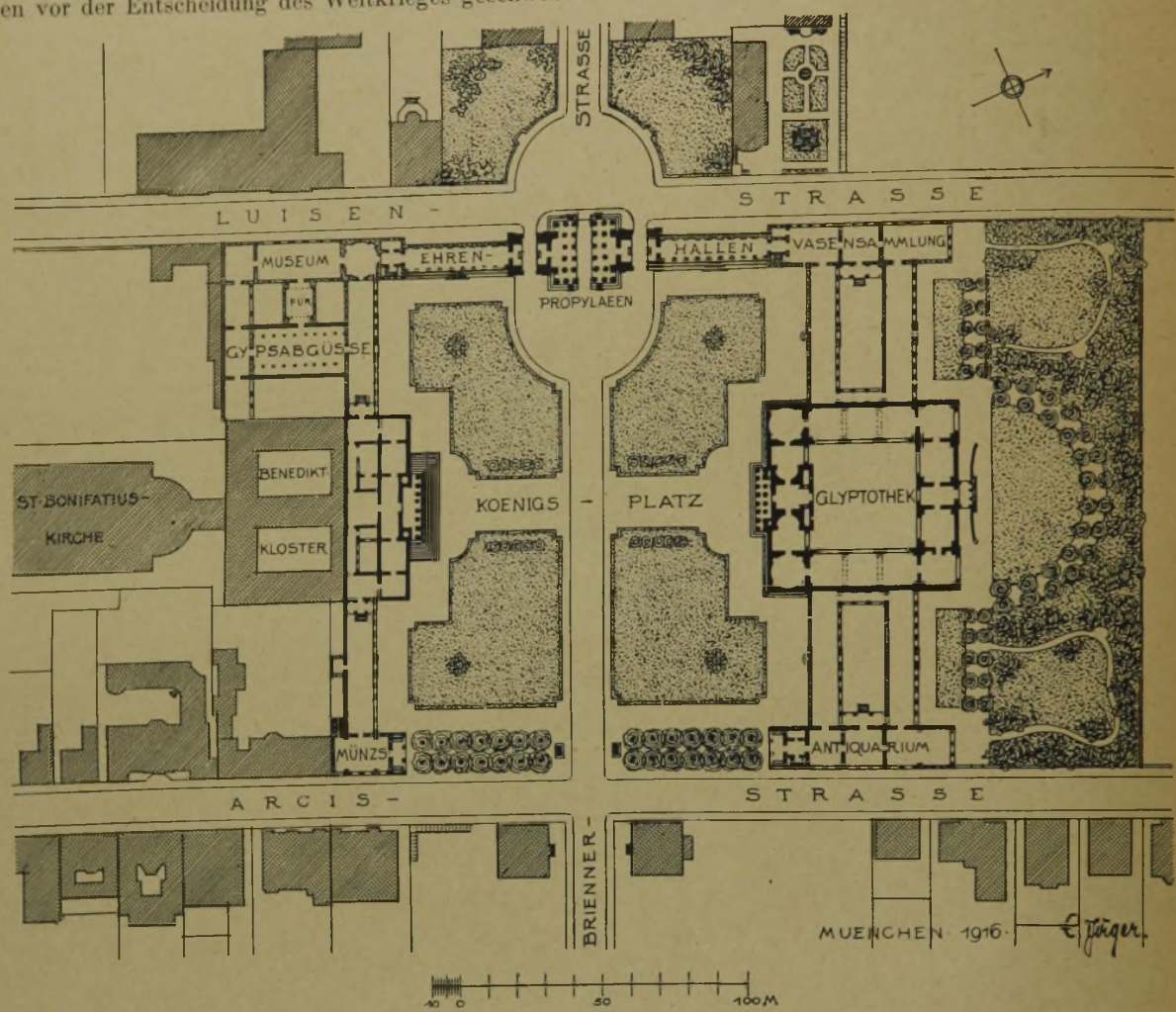
Architekt: Professor Karl Jäger in München. (Schluß.) Hierzu die Abbildung S. 239.

Den Gedanken der Vollendung des Königs-Platzes in München durch Errichtung der noch fehlenden Zwischenbauten nun hat der Architekt Professor Karl Jäger in München aufgegriffen und in dem in den beistehenden Abbildungen dargestellten schönen Entwurf gezeigt, in welchem Maß die große Wirkung des Königs-Platzes noch gewinnen könnte, wenn die noch fehlenden Zwischenbauten in vorsichtiger Abwägung ihrer Massen im Verhältnis zu den bestehenden Hauptbauten zur Ausführung gelangen würden. Die Vorschläge gehen freilich bis in das Jahr 1915 zurück; sie sind in einer Zeit entstanden, in der Deutschland noch hoffen konnte, siegreich aus dem großen Krieg hervor zu gehen, um nach Friedensschluß mit reicheren Mitteln als bis dahin an die Ausführung kultureller Friedens-Aufgaben heran treten zu können. Als eine solche Aufgabe im besten Sinn des Wortes konnte die Bezwingung der großen Raumnot angesehen werden, unter der die Kunstsammlungen in München seit langen Jahren leiden. Die Niederlage Deutschlands und die mit ihr einher gehende wirtschaftliche Not haben diese Hoffnungen zerstört und werden alle großen Pläne, die nicht unmittelbare wirtschaftliche Ziele haben, für die nächsten Jahre vereiteln. Nichts destoweniger haben wir uns entschlossen, die Entwürfe dem Leserkreis der „Deutschen Bauzeitung“ und weiteren Kreisen zugänglich zu machen, einmal, weil sie eine sehr beachtenswerte künstlerische Leistung an sich sind, dann aber vor Allem auch, weil nach unserer Meinung nicht früh und nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden kann, „daß der Königs-Platz, so wie er jetzt ist, von Architekt und Bauherrn uns unvollendet hinterlassen ist“, und daß die Vollendung, vielleicht nur schrittweise, angestrebt werden sollte, sobald die öffentlichen Mittel das irgendwie erlauben.

Hr. Jäger weist bei der Erläuterung seines Entwurfes darauf hin, daß dem stetigen Wachstum der reichen Kunstsammlungen der bayerischen Landeshauptstadt die Räume schon lange nicht mehr entsprechen und daß auch die teilweisen Neuorganisationen der Münchener Kunstsammlungen das Uebel keineswegs beseitigt haben. Die Glyptothek hat kaum noch Platz für weitere Kunstwerke und es ist kein Geheimnis, wie unvollkommen die bedeutende Vasen-Sammlung, das Antiquarium, das Archäologische Institut und das Museum für Gipsabgüsse auch jetzt noch untergebracht sind. Könnte man sich, so fragt der Künstler, einen besseren Platz für diese Sammlungen denken, als im Anschluß an die bestehenden Bauten des Königs-Platzes? In seinem Entwurf hat der Künstler den Versuch gemacht, das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden und die erwähnten Sammlungen in den fehlenden Zwischenbauten unterzubringen. Zu beiden Seiten der Glyptothek sind die Vasensammlung und das Antiquarium, beide der Gliederung der Seitenfassaden der Glyptothek entsprechend, mit einem inneren Hof, angeschlossen. In der Raumbemessung entsprechen die Flächen etwa denen der Glyptothek. In der südwestlichen Ecke des Platzes ist ein Museum für Gips-Abgüsse gedacht, mit einem basilikalen Raum als Hauptraum. An der Ostseite des Kunstausstellungs-Gebäudes würde die Münzsammlung ihre Stelle finden können. Rechts und links der Propyläen hat sich der Künstler Hallenbauten gedacht, die längs der Luisen-Straße geschlossen sind, um von dieser Seite den Charakter der Propyläen als Torbau eindringlich zur Geltung zu bringen. Nach dem Platz zu öffnen sich diese Hallen und sind als Ehrenhallen für Feldherrn, Künstler oder Gelehrte nach dem Vorbild etwa der Vorhalle des Alten Museums in Berlin gedacht. Im Uebrigen könnten diese Ehrenhallen zugleich Eingangshallen für die an sie stoßenden Sammlungen sein.

Gegen die Arcis-Straße soll der Platz keinen Abschluß durch Bauwerke finden, hier sind vielmehr zu beiden Seiten der Brienner-Straße je zwei Baumreihen als Platzabschluß angenommen. Die Platzflächen selbst sollen eine strenge gartenarchitektonische Anordnung erhalten. Auf die vier Brunnen, die Klenze in den Flächen angenommen hatte, will der Künstler anscheinend verzichten. Warum? Die durchlaufende Brienner-Straße denkt er sich von mäßig hohen Beleuchtungsmasten begleitet. Die jetzt dort befindlichen Bogenlampen kann er nicht als Schmuck des Platzes ansehen, unter Anderem, da sie eine zu grelle Beleuchtung verbreiten. Um die schönen Umrißlinien der Platzwände nur um so besser zur Geltung kommen zu lassen, sollte für den Platz eine weniger helle Beleuchtung angestrebt werden, als in den grell beleuchteten Geschäftsstraßen der Stadt. Die Zwischenbauten müßten selbstverständlich in taktvoller Einordnung in das Vorhandene erbaut werden. Würden dann Platz und Hallen mit erlesenen Werken der Bildhauerei und Malerei geschmückt, so dürfte, nicht nur nach der Ansicht des Künstlers selbst, ein Städtebild von ganz besonderem

Reiz entstehen. Wir stimmen ihm vollkommen bei, wenn er ausführt, daß die Museumsfragen, die in München vor der Entscheidung des Weltkrieges geschwebt haben und zweifellos zu gelegener Zeit wieder aufgenommen werden, wie die Frage der Erweiterung der beiden Pinakotheken und die Bebauung des Platzes gegenüber dem Nationalmuseum, jedenfalls auch eine Erwägung der Umbauungs-Möglichkeiten des Königs-Platzes bedingen. Wir wären noch ärmer als wir sind, wollten wir nicht mit allen Mitteln versuchen, der Schönheit und Kunst auch in der Zeit der Not ihre Rechte zu lassen. —

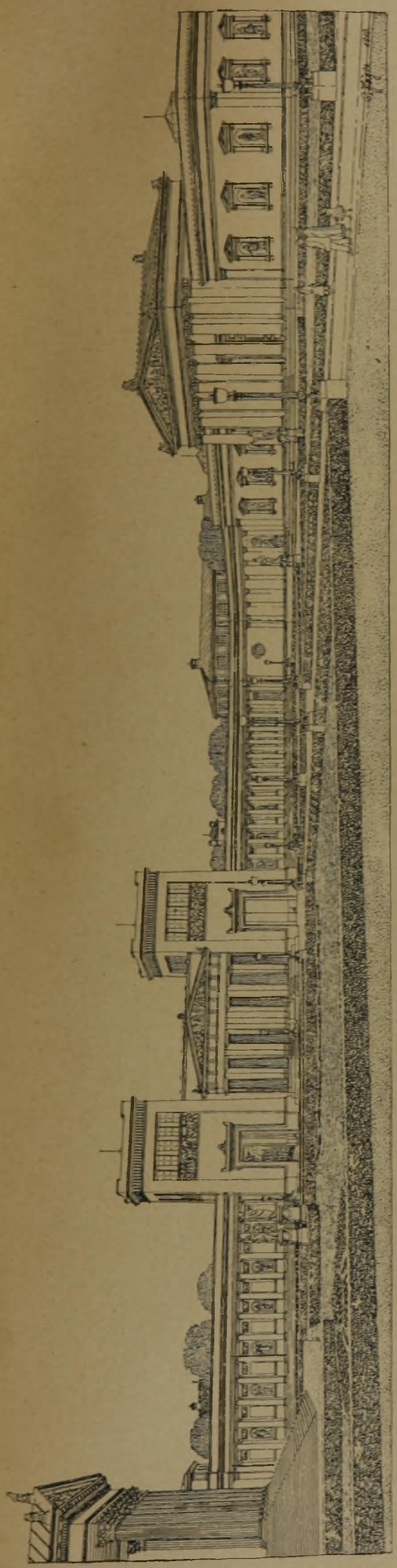


Angora.

Der hartnäckige und anscheinend nicht erfolglose Kampf der Türkei um ihr Weiterbestehen und die Kriegslage im nahen Orient, namentlich in Kleinasien, haben Angora, die heutige Hauptstadt der nationalistischen Türkei, in den Mittelpunkt des europäischen Interesses gerückt. Angora, türkisch Engüri, ist das alte Ankyra in Galatien, das durch Kaiser Augustus zur Hauptstadt dieses Bezirkes erhoben wurde. Als die Gallier um 277 v. Chr. einer Einladung des bithynischen Königs Nikomedes I. folgten und diesem gegen seine Brüder die Krone erkämpfen halfen, teilten sie sich in 3 Stämme und setzten sich in Lydien, Mysien und Phrygien fest. Letzteres erhielten die Tektosagen; das Land wurde nunmehr Galatia genannt. Die Hauptstadt der Tektosagen, später von ganz Galatien, wurde Ankyra. Die Bewohner des Landes waren Hirtenstämme, die griechische Sprache und Sitte in einem solchen Umfang annahmen, daß die Römer das Volk als „gallograeci" bezeichneten. 25 v. Chr. wurde Galatien römische Provinz und Ankyra von Augustus in seiner Eigenschaft als Hauptstadt bestätigt. Es wurde Mittelpunkt der Heerstraße von Byzanz nach Syrien und war zugleich Hauptstapelplatz des Karawanenhandels im nordwestlichen Kleinasien. Ihm entsprach südlich Konia. Aus Dankbarkeit für ihre wirtschaftliche Förderung errichteten die Bewohner von Ankyra dem Kaiser Augustus und der Dea Roma das durch seine Inschriften, welche die Taten des Augustus verherrlichen, berühmte Monumentum Ancyranum, von dem noch stattliche Reste vorhanden sind. In der christlichen Zeit war Angora der Sitz der Konzile von 315 und 358, wurde 621 von den Arabern erobert und wurde 1360 durch Murad I. in das türkische Reich aufgenommen. Vor dem großen Krieg war Angora eine etwa 30 000 Einwohner zählende Wilajet-Hauptstadt von überwiegend türkischem Charakter. Das Gewirr von unregelmäßigen, engen Straßen ist von einer alten Mauer umgeben, die 80 Moscheen und etwa 20 Chane einschließt. Die Stadt liegt am Engüri-Su, einem Nebenfluß des Sakaria, der ins Schwarze Meer geht und wird von einem steilen Burgfelsen überragt.

Seit nun Angora nach einem Beschluß der National-Versammlung die Hauptstadt der nationalistischen Türkei und Anatoliens geworden ist, und seit Mustafa Kemal, das Haupt der nationalistischen Regierung, dort sein Hauptquartier aufgeschlagen hat und in ihr die Ministerien vereinigt wurden, hat die Stadt ihren Charakter völlig verändert. Früher eine stille Provinzialstadt, in die nur die Karawanen etwas Leben brachten, die aber im Uebrigen für sich lebte, ist sie jetzt zur Nebenbuhlerin des mächtigen Konstantinopel geworden und zieht alles an, was sich in Gegensatz zur alten Reichshauptstadt stellt, die zwar noch Reichshauptstadt ist, an ihrer Bedeutung aber stark verloren hat. Nach einem Bericht, den die „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel erhält, soll die anatolische Reichshauptstadt mit großen Mitteln ein völlig neues Gepräge erhalten. Der Leiter der Bauarbeiten ist ein ungarischer Ingenieur, dessen Name jedoch nicht genannt wird. Von ihm wird berichtet, er habe sich bei der Umgestaltung von Angora Budapest zum Vorbild genommen und versuche, dessen Lage zur Donau auf Angora zu übertragen. Die jetzige Stadt soll Pest sein; eines der drei Flüßchen, welche die Stadt bewässern, der Tabakhance-Su, der in tiefer Schlucht zwischen dem durch eine Zitadelle gekrönten vulkanischen Felskegel, dem Burgberg, und einem ein seldschukisches Mausoleum tragenden steilen Hügel dahin fließt, wird als die Donau betrachtet und der Hügel, der das Mausoleum trägt, als der Blocksberg auf der Ofener Seite von Budapest. Auf diesem Hügel soll ein Regierungspalast nach dem Vorbild der königlichen Burg von Ofen errichtet werden,

(Fortsetzung auf S. 240.)



Ansicht des ausgebauten Königs-Platzes in München von Osten. Architekt: Prof. Karl Jäger in München.

Vermischtes.

Eine große Wanderausstellung für Siedlungswesen, Städtebau und Wohnwesen in Breslau ist am 2. Juni 1921 im Ausstellungsgebäude Scheitnig eröffnet worden. Sie wird veranstaltet vom „Schlesischen Bund für Heimatschutz" in Verbindung mit der „Siedlungsgesellschaft Breslau", dem „Schlesischen Heim", der Stadt Breslau, dem „Bund Deutscher Architekten", des Bezirkswohnungs-Kommissars, der schlesischen Städte und soll nach dem 1. Ausstellungsmonat in Mittel- und Niederschlesien, im Waldenburger Industriebezirk, und wenn es die Verhältnisse gestatten, auch in Oberschlesien gezeigt werden.

Schon die ersten Besichtigungen, bei denen außer den Behörden auch die Fachwelt und größere Interessentengruppen des Siedlungswesens beteiligt waren, zeigten, daß die Ausstellung dem heutigen Bedürfnis nach Ueberblick und Aufklärung im Siedlungswesen in vollem Maß gerecht wird. Außer den größeren Zusammenhängen, die mit Nachdruck auf eine bessere Regelung der Landesbauordnungen, der Wasserwirtschaft, der Verkehrsverbindungen, der Versorgung des Landes mit Strom usw. hinweisen, geht die Ausstellung auf die Fragen der ländlichen und halbländlichen Besiedelung, der zweckmäßigsten Dorfform und Dorferweiterung ein und gibt im Anschluß hieran einen Ueberblick über Vorbedingungen und Formen von Stadt-Erweiterungen in halbstädtischer und halbländlicher Bauweise, die ein beredtes Anschauungs-Material zum Erlaß des Wohlfahrts-Ministeriums vom 11. Febr. 1921 über die Nachprüfung von Bebauungsplänen geben. Eine sorgsam zusammen gestellte Auswahl von Haustypen für das neuere Kleinhaus und praktisch ausgeführte Beispiele von Kleinsiedlungen gibt Gelegenheit, die heute brennendsten Fragen auch vor größerer Hörerzahl, Baugenossenschaften, Siedler-Vereinigungen u. a. zu erörtern.

Außer für Schlesien ist die Ausstellung bereits für Kiel und Krefeld in Aussicht genommen und wird zweifellos in ständig vervollkommneter Form auf ihrer weiteren Wanderung durch ganz Deutschland die Anregung und Aufklärung bieten, die bei der heutigen Unübersichtlichkeit der Siedlungsbestrebungen dringend notwendig ist. Durch Einfügung fesselnden Bildmateriales und eine volkstümliche Beschriftung ist dafür Sorge getragen, daß auch der nicht fachmännische Besucher ohne besondere Führung Anregung und Belehrung empfängt. Die Leitung und weitere Bearbeitung der Ausstellung liegt in Händen des „Deutschen Archivs für Siedlungswesen" E. V. Berlin, Luisen-Str. 27/28, wohin auch Anträge um Ueberlassung der Wanderausstellung zu richten sind. —

Reform der Städtetage. Unser gesamtes Wirtschaftsleben wird nach der Revolution fast nur von Großorganisationen geleitet. Die großen gewerkschaftlichen Arbeiterverbände, die Industriellen-Vereinigungen, die gewaltigen Bauernbünde und noch so viele andere Organisationen besitzen eine kolossale Stoßkraft und kämpfen für ihre Aufgaben bis in die höchsten Reichsstellen hinein. Im Reichstag sitzen die berufenen Vertreter und Verfechter dieser Organisationen, die Erfolg über Erfolg für ihre Massen erringen.

Ein krasses Gegenbeispiel dazu bieten leider unsere deutschen Städte, die in ihrer Ohnmacht sehr bald Opfer unseres Wirtschaftssystemes werden. Von allen Seiten hagelt es Verpflichtungen; Reich und Staat diktieren durch Verordnungen die größten finanziellen Lasten und entziehen auf der anderen Seite die Deckungsmöglichkeiten, die Landwirtschaft schickt teure und nicht ausreichende Lebensmittel, die Arbeiter fordern ungestüm Lohnerhöhungen und Beihilfen, die Erwerbslosen mit Demonstrationen Arbeit oder erhöhte Unterstützung, die Wohnungsnot wirkt katastrophal sowohl für Obdachlose und Wohnungsinhaber: Alles, Alles fordert von den Stadtverwaltungen. Dazu treten noch die unangenehmen Auswirkungen der politischen Parteien, die mitunter sehr in den städtischen Entschließungen und Einrichtungen zur Geltung kommen.

Selbstverständlich kann die einzelne Stadtvertretung oder der Bürgermeister selbst nicht gegen die ungeheuren Anforderungen Einspruch erheben, wohl aber kann ein wohlgefügter und geleiteter Verband aller Städte ein großer Machtfaktor werden, der gegen Vergewaltigung und Unterdrückung den Kampf aufnimmt. Gewiß haben wir schon einen Deutschen Städtetag, der sogar fleißig arbeitet und soeben wieder in Stuttgart tagte. Aber was nützen alle Vorstellungen und Eingaben, wenn die in der heutigen Zeit erforderlichen äußerlichen Kampfmittel fehlen, die zum Erfolg nötig sind. Die finanziellen Verhältnisse aller Städte erfordern deshalb gebieterisch eine bessere Organisation der Städte und Stadtverbände.

Ohne weitere Umschweife seien heute nur 2 Vorschläge angeführt, die vielleicht eine Erstarkung bringen. Einerseits ist eine bessere Vertretung der Städte im Reichstag gegenüber der Regierung erforderlich, sei es unmittelbar dadurch, daß die städtischen Wähler (ohne Unterschied auf politische Gesinnung) im Interesse der Städte geeignete, verpflichtete Abgeordnete wählen oder mittelbar dadurch, daß politische Führer oder Vertreter aller Parteien durch Information und Nachweis auf die Wirkung der jeweilig beabsichtigten Reichsmaßnahmen gegenüber den Städten unterrichtet werden. Vielleicht hört man dann auch einmal in einem Reichstagsbericht ein wahres und gerechtes Wort von der Not der Städte, dem gegenüber Regierung und Plenum sich nicht verschließen können.

Anderseits ist eine straffere innere Organisation des Städtetages unerläßlich. Bei den heutigen umfangrei-

chen Aufgaben, deren Erledigung den Städten zufällt, sind Spezialkenner und Fachmänner aller Zweige in den Spitzen unentbehrlich. Von vornherein sei betont, daß hier kein Angriff gegen Oberbürgermeister oder Jurist erfolgen soll. Aber die Fülle von so vielen verschiedenen finanziellen, volkswirtschaftlichen, sozialen und technischen Fragen fordert eingehende Sonderkenntnisse, die man unmöglich von einem einzigen, wenn auch noch so tüchtigen Geschäftsführer verlangen kann. Der Erfolg eines einzigen, z. B. für die Finanz- oder Steuerverhältnisse der Städte günstigen Reichsgesetzes würde die berufsmäßige Anstellung mehrerer solcher Fachleute rechtfertigen. Wenn auch das vielleicht noch nicht durchgeführt werden kann, so müssen in der verantwortlichen Leitung oder Vorstandschaft wenigstens alle Verwaltungsabteilungen vertreten sein. Der Kopf des Städtetages muß aus Zweckmäßigkeitsgründen dieselbe Struktur wie der einer größeren Stadt haben; die besten Vertreter der einzelnen Gebiete, deren Namen sehr leicht festzustellen sind, sind gerade gut genug, um führende und verantwortliche Vertreter der Städte zu sein. Diese Abteilungs-Vertreter werden aus dem Kreis weiterer Kollegen — vielleicht in Form von Unterausschüssen oder durch Umfrage — ein abschließendes Urteil über schwebende Fragen schaffen können, dessen Verwertung dem offiziellen Vertreter des Städtetages bei den einschlägigen Stellen in einwandfreier Weise alsdann ermöglicht wird. Es wird wohl dann kaum vorkommen können, daß Maßnahmen gefordert werden, die im Widerspruch mit der Praxis stehen, z. B. Angliederung der Mieteinigungsämter an die ständigen Amtsgerichte.

Es erscheint höchst wünschenswert, daß der Vorstand des Städtetages aus sich selbst heraus, mit Rücksicht auf die mißliche Lage der Städte, in die Prüfung der Frage eintritt, wie den Städten zu helfen ist und ob nicht ein innigerer Zusammenschluß aller Stadtvertretungen zur Erlangung erfolgreicher Stoßkraft erfolgen muß. Eine Unterstützung findet er ohne Zweifel in den Stadt-Verbänden der Staaten oder Provinzen, deren Organisationen allerdings fast überall ebenfalls erst im gleichen Sinn durchgeführt werden müßte.

Wettbewerbe.

Wettbewerb betr. die Bebauung der Mölker-Bastei in Wien. Der kurzen Mitteilung S. 216 fügen wir ergänzend an, daß der Wettbewerb eine Verbesserung des Bebauungsplanes jener Gegend herbeiführen soll. Entgegen dem bisherigen Stadtregulierungsplan, der die Oppolzer-Gasse geradlinig fortsetzt, sollen die in der Schreyvogel-Gasse und am Mölker-Steig gelegenen künstlerisch wertvollen alten Häuser, es sind etwa 8—10, erhalten bleiben. Die Aufgabe des Architekten ist, der Stadt Wien das Beispiel einer alten Bastei mit den künstlerisch wertvollen Häusern zu erhalten, deren Umgebung pietätvoll zu gestalten und hierdurch einen Rahmen zu schaffen, in dem die zur Erhaltung bestimmten alten Bauwerke entsprechend zur Geltung kommen. In Verbindung mit der künstlerischen Ausgestaltung sind auch die verkehrstechnischen Fragen einer Lösung zuzuführen. Es sollen ein I. Preis von 8000 Kronen und sechs weitere gleiche Preise von je 4000 Kronen zur Verteilung gelangen; außerdem sind Ankäufe in Aussicht gestellt. —

Zum staatlichen Wettbewerb für Innen- und Kleinplastik in Sachsen waren 65 Künstler mit 240 Arbeiten beteiligt. Auf Vorschlag des Akademischen Rates in Dresden wurden von 17 Künstlern 19 Arbeiten angekauft, die im Akademie-Gebäude auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden öffentlich ausgestellt waren. Angekauft wurden Werke von Eugen Hoffmann, Hugo Becker, Else Cleinow, Otto Kramer, Heinz Dietrich, Karl Lüdecke, Ernst Grämer, Christoph Voll, Arwed Hamann, Rudolf Löhner, Georg Kind, Hugo Peters, Gustav Reißmann, Otto Winkler, Alfred Glatter, Matthias Corr und Fritz Maskos. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Bürohäusern in Düsseldorf beabsichtigt die Stadt unter den Architekten Düsseldorfs auszuschreiben. Durch die französische Besetzung wird die wirtschaftliche Lage der Stadt täglich bedrohlicher; insbesondere liegen Anzeichen dafür vor, daß wirtschaftliche Zentralstellen und industrielle Unternehmungen abwandern und sich anderwärts neue Geschäftsräume suchen. Dieser Abwanderung will die Stadt durch Bereitstellung städtischer Mittel zum Bau von Bürohäusern vorbeugen, um damit den sonst zu erwartenden Niedergang des Handels zu bekämpfen. Für diese Bürohäuser stehen 3 Bauplätze zur Verfügung. Es soll eine Bürobau-Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 100 000 M. gegründet werden, von dem die Stadt Düsseldorf 99 000 M. übernimmt. Zur Durchführung der Aufgaben der Gesellschaft will die Stadt dieser ein Darlehen von 20 Mill. M. bewilligen. Um nun ein harmonisches Einfügen der geplanten Neubauten in das Stadtbild zu erreichen, soll der genannte Wettbewerb ausgeschrieben werden. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal für Gabriel v. Seidl wird vom Isartal-Verein in München demnächst zur Ausschreibung gelangen. —

Chronik.

Eine Erweiterung des Friedhofes in Kamen bei Dortmund ist mit einem Aufwand von 150 000 M. nach den Entwürfen des Gartenarchitekten Jos. Buerbaum in Düsseldorf durch die Stadt-Verwaltung beschlossen worden. —

Inhalt: Ein Vorschlag zur Vollendung der Bebauung des Königs-Platzes in München. (Schluß.) — Angora. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

um den sich ein neuer, nach europäischen Grundsätzen angelegter Stadtteil ausbreiten wird. Dieser Stadtteil wird als das anatolische Ofen betrachtet.

Die gesamten Arbeiten sind dem neuen türkischen Ministerium für öffentliche Arbeiten unterstellt, das bereits zahlreiche Arbeitskräfte angeworben hat, die verhältnismäßig niedere Löhne erhalten. Es sind bereits über 3000 Arbeiter eingestellt und in Massenquartieren untergebracht. Ihre Entlohnung beträgt täglich 50 Piaster oder etwa 20 Mark bei freiem Brot und Unterkommen. Baumaterial soll in genügender Menge vorhanden sein; es wird zumteil von in der Nähe liegenden Steinbrüchen geliefert.

Als erste der vorzunehmenden Arbeiten ist die Anlage einer etwa 1 km langen, vom Bahnhof in das Innere der Stadt führenden Hauptstraße in Angriff genommen. Diese Straße soll von den einzelnen Ministerien, die hier nach dem Vorbild des bolschewikischen Rußland Kommissariate genannt werden, eingesäumt werden. Das von diesen Bauten nicht eingenommene Gelände wird dem Villenbau überlassen. Diese Straße besteht als Verkehrsweg bereits, ist von zwei Reihen Platanen eingefaßt und es befanden sich bisher an ihr die Lager der verschiedenen Missionen aus den muselmännischen Ländern. Nur eine einzige große Villa steht bisher an dieser Straße, die das Parlament des nationalistischen Staates aufgenommen hat. Im Uebrigen soll die Straße den Namen „Unabhängigkeits-Boulevard" führen und zu einer Hauptverkehrsstraße der Stadt entwickelt werden.

In der Nähe des Bahnhofes wurde ein Stadtgarten angelegt und in ihm soll ein National-Theater errichtet werden, zu dem bereits die Fundamente liegen. Auch die Errichtung eines großen Hotels und der Gebäude für eine neu gegründete Universität ist bereits in die Wege geleitet. Im Jahr 1915 wurde das Innere der Stadt von einem Großfeuer heimgesucht. Für die nieder gebrannten Viertel wurde ein neuer Bebauungsplan aufgestellt, der eine Reihe breiter Straßen vorsieht, die Licht und Luft in das orientalische Straßengewirr der inneren Stadt bringen sollen. An den neuen Straßen soll der Wohnungsbau mit aller Energie in Angriff genommen werden, da auch in Angora große Wohnungsnot herrscht. Der Bau von Straßenbahnen ist beabsichtigt; die Linien für sie sind bereits abgesteckt. Seit Oktober 1920 besitzt die Stadt auch elektrische Beleuchtung. Wichtige Arbeiten für die Gesundheit der Bevölkerung müssen in der Umgebung der Stadt ausgeführt werden. Diese ist stark versumpft, sodaß große Teile der Bevölkerung vom Fieber geplagt sind. Im Sommer flüchtet der wohlhabendere Teil der Einwohner in die Villen der Höhen der Umgebung der Stadt. Die Trockenlegung der Sümpfe vor der Stadt ist in nächste Aussicht genommen; im Zusammenhang damit stehen die Erdarbeiten für die Anlage der neuen Stadtteile.

In der Nähe der Stadt ist seit Alters Weinkultur betrieben worden. Die vornehmste Weingegend der Provinz befindet sich in zwei Tälern nördlich der Stadt. Hier soll die alte Weinkultur durch das Ackerbau-Ministerium wieder aufgenommen werden. Auch Aufforstungen der Hügel der Umgebung der Stadt sind geplant.

So scheint im westlichen Kleinasien eine neue Generation eifrig am Werk, für einen neuen türkischen Staat eine feste Grundlage zu schaffen. Diese Tätigkeit wird von Konstantinopel mit viel Aufmerksamkeit verfolgt und hat bereits einen großen Teil der Bevölkerung der alten Hauptstadt nach der neuen gezogen, nicht nur Mitglieder der Wirtschaftskreise, sondern auch Vertreter von Kunst und Wissenschaft. —